Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 14. Oktober 1885. Nr. 478.

Deutschland

Berlin, 13. Oktober. Ueber die braunschweigische Regentenwahl bringen die „Dresdener Nachrichten“, das konservative Organ der sächsischen Hauptstadt, einen Artikel, worin es heißt:

Prinz Albrecht von Preußen hat die Wahl zum Regenten des Herzogthums Braunschweig angenommen. Die Wahl ist augenblicklich zwar noch nicht erfolgt, aber binnen 14 Tagen wird auch diese Formalität erledigt sein: der Landtag von Braunschweig wählt eben, trotz allen inneren Widerstrebens, doch nur den Prinzen Albrecht von Preußen, weil ihm gerade dieser von Berlin aus zugeschoben wird. Die braunschweigischen Abgeordneten würden auch den Prinzen von Reuß oder jeden anderen beliebigen großjährigen nichtregierenden deutschen Prinzen wählen, sobald er nur den in Berlin visirten Reisepaß an dem alten Welfenschloß vorzeigen kann. Warum der erst als mit den vorzüglichsten Regententugenden ausgestattet geschilderte Prinz Reuß nachträglich fallen gelassen wurde, weiß bis jetzt Niemand zu sagen Denken kann man sich's schon. Nur sollen sich die guten Braunschweiger nicht einbilden, daß sie einen wirklichen Landesregenten erhalten. Sie bekommen in Wirklichkeit nur einen kaiserlichen Statthalter, der zufällig prinzlicher Abstammung ist. So passiv, beinahe stumpfsinnig die Bewohner des Herzogthums Braunschweig sich in der Thronfolgefrage verhalten haben, so wünschen sie doch alle die Selbstständigkeit ihres Landes als eines gleichberechtigten Bundesstaates. Sie haben deshalb zu ihrer Beruhigung sich in Berlin die Versicherung gesucht, daß die Selbstständigkeit ihres Landes erhalten bleiben solle. Jetzt wird bereits darauf hingearbeitet, daß der künftige Regent, als Mitglied des preußischen Königshauses, die Brücke und den Uebergang zur Verschmelzung des Herzogthums mit Preußen bilden solle. Bei dem Mangel an Selbstbewußtsein und Einsicht, das die Braunschweiger beweisen, braucht man an der Bahre ihrer bundesstaatlichen Selbstständigkeit wenig Mitgefühl mit ihnen zu haben. Größere Sorge verursacht die drohende Verschiebung des gegenwärtigen Gleichgewichts der Kräfte im Reiche zu Gunsten des Einheitsstaates. Wer in dem deutschen Einheitsstaate nicht das zu erstrebende politische Ziel erblickt, der kann sich mit der Art nicht befreunden, wie jetzt das Regentenwahlrecht des braunschweigischen Landtages beeinflußt wird. Der Braunschweiger Vorgang steht sich so an, als ob das erste Exempel des „Heimfalls“ eines Bundesstaates statuirt werden solle. Die Verflüchtigung des Bündnißcharakters des Reiches, die Aufsaugung der Einzelrechte betrachten wir auf Grund der tausendjährigen Geschichte Deutschlands und wegen des aller Einerleimachung aufs Aeußerste widerstrebenden Charakters der deutschen Stämme als eine eminente Nationalgefahr und darum beklagen wir den braunschweigischen „Präzedenzfall“.

Die „Nat.-Ztg.“ bemerkt dazu: Davon, daß eine Personalunion Braunschweigs mit Preußen erstrebt würde, ist uns nichts bekannt. Als der definitive Zustand, zu welchem die Wahl des Regenten überleiten soll, wird von denen, welche die Begründung einer neuen Dynastie für ein Ländchen von der Größe eines preußischen Regierungs-Bezirks als überflüssig erachten, die Erklärung Braunschweigs zum Reichslande gewünscht, welche die „Selbstständigkeit“ Braunschweigs, d. h. die Bewahrung seiner besonderen Einrichtungen im inneren Staatsleben durchaus sichern würde. Wer sich dieser Lösung als ungenügend widersetzt, der beweist, daß es ihm um etwas ganz Anderes zu thun ist, als der nationalgesinnten braunschweigischen Bevölkerung, nämlich um die Vermehrung derjenigen Elemente, welche künftig einmal bei einem Angriff des Partikularismus auf das bisher errungene, wahrlich nicht große Maß staatlicher Einheit in Deutschland verwendet werden können. Daß dies die Absicht ist, geht auch mit aller Deutlichkeit aus dem gehässigen Ton der oben zitirten Sätze hervor. Die Leute aber, welche dergestalt ihre wahre Gesinnung verrathen, sind die Bundesgenossen der altpreußischen Konservativen gegen diejenigen Liberalen, welche in den neuen Provinzen und in den Bundesstaaten in der kritischen Zeit der Begründung des norddeutschen Bundes und des deutschen Reiches allein die nationale Politik unterstützt haben! Die „Dresdener Nachr.“ sind das Organ der konservativen Herren Ackermann und Genossen; und während in diesem der Partikularismus unter der dünnen Hülle vom „Konservatismus“ wieder hervorbricht, schmäht der „konservative“ Herr Grimm aus Hessen diejenigen nationalen Politiker, welche 1866 in Hannover zu Preußen standen, als zweideutige Ueberläufer, um — die Welfen für die konservativ-nationale Fahne zu gewinnen! Von Männern wie die Herren von Rauchhaupt und Genossen wundert uns das Kokettiren mit den Partikularisten zu dem Zwecke, der eigenen Fraktion ein paar Stimmen zuzuführen, nicht; wenn man aber erwägt, daß dieses Treiben ohne die Zustimmung der Regierung unmöglich wäre, so drängt sich der Zweifel auf, ob bei der Leitung der inneren Politik über die jeweilig bevorstehende parlamentarische Session oder Legislaturperiode hinaus gedacht wird.

— Während die Ausweisungen aus Preußen noch vor Kurzem die meisten russischen Blätter dazu reizten, Vergeltung zu fordern, ist jetzt ein Umschwung eingetreten. Selbst die „Now. Wremja“ plaidirt nicht mehr für die Ausweisung der in Rußland weilenden Deutschen und erkennt an, daß die deutschen Arbeiter und Handwerker und Kommis, die die Fabrikanten in Polen entlassen, in Wahrheit ganz unschuldig leiden. Die Beziehungen der „Nowoje Wremja“ zu Regierungskreisen ließen vermuthen, daß sie einen Wink von oben bekommen hat. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit, nachdem die „Köln. Ztg.“ aus Petersburg ein Telegramm erhalten hat, wonach von dort nach Warschau die Weisung abgegangen ist, es sei der Wühlerei, welche die Verdrängung von Deutschen als Gegenmaßregel gegen die Ausweisung von Polen aus Preußen zum Zwecke habe, entgegenzutreten.

— Der preußische Gesandte beim Vatikan hat dem Papste, wie wir gestern bereits andeuten konnten, nunmehr das gesammte Aktenmaterial in der Karolinenfrage überreicht. Die Vertreter der Ansicht, daß es zu einer unmittelbaren Verständigung zwischen Deutschland und Spanien kommen möchte, geben jetzt willig zu, daß diese Annahme aussichtslos ist und die Vermittelung des Papstes allein den Ausgleich herbeiführen dürfte.

— Als eine Probe spanischer Eitelkeit und Prahlerei (die man seltsamer Weise in Deutschland häufig für „Stolz“ hält) mag nachstehendes Schreiben dienen, welches zur Zeit der Aufregung über die Carolinen-Angelegenheit von einem Zuckergeschäft in Almeria an ein deutsches Geschäftshaus gesandt wurde: „Geehrte Herren! Sie haben mich mit Ihrem werthen Schreiben vom 1. September beehrt. So lange die Frage wegen der Carolinen, welche uns gehören, nicht in einer Weise gelöst ist, wie unser Patriotismus und unbezwinglicher Charakter es erfordert, muß ich jede Verbindung mit deutschen Häusern einstellen und würde eher mein Geschäft schließen, als irgend ein Erzeugniß von dorther annehmen, selbst wenn es mir geschenkt würde. Es wird gut sein, wenn der Kanzler erfährt, daß alle Spanier eben so handeln. Wenn wir auch klein sind in Folge unserer inneren Uneinigkeiten, so sind wir doch den Anderen überlegen in Fragen vaterländischer Ehre.“ — Man kann dahingestellt sein lassen, wie viel der durch die Cholera in Spanien bewirkte schlechte Geschäftsgang mit obigen und ähnlichen Ausbrüchen des „Patriotismus“ zu thun hat, aber merkwürdig bleibt, daß sich kein einziges spanisches Handelshaus geweigert hat, an deutsche Firmen zu **verkaufen**; nur **einkaufen** wollten die edlen Dons nicht.

— Der apostolische Vikar vom östlichen Cochinchina, welcher die Depeschen über die Christenverfolgungen in Anam abgeschickt hatte, giebt jetzt in einem Schreiben nähere Einzelheiten über die ergriffenen Maßregeln, um den Verfolgten der anamitischen Provinzen Quang-Ngai, Bin-Dinh und Phu-Yen beizuspringen. Der Bischof ließ 3 Schiffe miethen, von denen der Dampfer „Marie“ 1000 Christen, die um Schutz bei dem französischen Konsulat in Qui-Uhone flehten, nach Saigun brachte. Diese Leute sind nackt und bloß und hatten „seit 48 Stunden nichts gegessen, da die Küche an Bord zu klein war, um ihre Reisportionen zu kochen“. In Saigun wurde eine Geldsammlung veranstaltet, welche ihnen bis Ende

Feuilleton.

Ein Sommerabend auf dem St. Markusplatz in Venedig.

(Original-Feuilleton der „Stettiner Zeitung“).

Venezia, 4. Agosto 1885.

Es dürfte den meisten der geehrten Leserinnen und Leser die Großartigkeit des Markusplatzes in Venedig aus den vielfachen Beschreibungen desselben bereits genügend bekannt sein, welcher nicht mit Unrecht der größte und schönste Platz der Welt heißt wegen der zierlichen Gebäude, die ihn einschließen; man wähnt sich eben in einem großen Saal, dessen Fußboden mit ungeschliffenen Marmorplatten belegt ist, und liegt es nun auch nicht in meiner Absicht, das allgemein Bekannte zu wiederholen, sondern meinen Landsleuten in der Vaterstadt*) ein kleines Bild des Lebens und Treibens auf dem Markusplatze zu entrollen, welches wohl interessant genug ist, um auch hierüber das dem Fremden Auffallende aufzuzeichnen.

Der sprichwörtlich gewordene fast ewig „blaue“ Himmel verleiht auch heute dem Markusplatze jenes Malerische, welches so bezaubernd auf den Fremden wirkt. Die Markuskirche mit den fast überladenen Säulen erstrahlt heute besonders durch die Monobeleuchtung, durch die unzählig an den 20 Kandelabern angebrachten kleinen Flämmchen aus Anlaß der Anwesenheit des Königs, deren ich oberflächlich gegen 1500 zählen konnte; sowie die hell erleuchteten Königszimmer tragen nicht wenig zur Erhöhung der allgemeinsten Bewunderung des Platzes seitens aller Fremden bei, und wenn man seine Blicke vis à-vis dem Königspalaste zuwendet, so ergänzen auch hier die Fenster der berühmten Kunstglashandlungen von Gelsomini und Testolini in prachtvoller Beleuchtung, kurz, Alles zusammengefaßt, so ist der Anblick des Platzes an solch einem Tage ein wunderbar anziehender und unzertrennlicher.

*) Der Verfasser ist Stettiner.

Jedoch ich will zu dem Hauptzweck meines Themas übergehen und werde mit der Beschreibung eines der vielen Kaffee's am Platze beginnen.

Das Kaffeeleben in Venedig beginnt an Wochentagen erst gegen $8\frac{1}{2}$ Uhr und dürfte man wohl dieselben nie spärlich um diese Zeit besetzt finden; zumal die venezianische Damenwelt ist zahlreich am Platze, um ihre Kostüme, die an Pracht Alles übertreffen, zur Schau zu tragen, denn der Markusplatz ist der Sammelpunkt der venezianischen Welt, auf welchem sich Arm und Reich zusammenfinden.

Die Tische und Stühle der Kaffee's finden ihre Plätze fast bis in die halbe Mitte des Platzes, da die Kolonnaden bei weitem nicht die Besucher beherbergen könnten.

Unter den Damen meiner Nachbarschaft fällt mir besonders eine junge Venezianerin, gerade nicht blendende Schönheit, auf, die ihre Reize aber in der Figur und in den Augen, welche den Fremden in Verlegenheit bringen dürften, hervorzuheben versteht.

Der prachtvolle große Fächer wird von ihr mit einer Eleganz (wie überhaupt von jeder Italienerin, ob reich, ob arm) in Bewegung gesetzt, um welche sie manches deutsche junge Mädchen beneiden könnte. So viel ich aus ihrer Unterhaltung mit mehreren jüngeren Herren heraushören konnte, war das Gesprächsthema das am nächsten Tage stattfindende Fest des Stapellaufes eines Kriegsschiffes „Morosini“ und namentlich die in Aussicht genommene Serenade auf dem Grande Canale schien ihr ganzes Interesse in Anspruch zu nehmen.

Ich konnte leider der Unterhaltung nicht mehr folgen, da sich die Gesellschaft erhob, um sich dem Königspalaste zuzuwenden, woselbst die Volksmenge das Königspaar an die offenen Fenster durch die fortwährenden Rufe gebracht hatte, weshalb ich ebenfalls dem Palaste zuging und vortrefflich die königlichen Herrschaften sehen konnte.

Der König Humbert in Civil, etwas ernst, und die so liebliche Königin Margaritha mit freudestrahlendem Gesichte machte ihren hohen Gemahl auf die verschiedenen Glanzpunkte der Illumination durch Fingerzeige aufmerksam, lehnte öfter ihre Hand auf seine Schultern und lächelte entzückend zu dem ihnen lebhaft zujubelnden Volke herab, oft hörte ich von Damen aus meiner Nähe die Ausrufe „mia cara!“ und wirklich diese so tugendhafte Königin wird mit Recht vom ganzen Volke auf den Händen getragen.

Nachdem das Königspaar sich zurückgezogen, zerstreut sich die Menge und lauscht aufmerksam den Klängen der Militärmusik, die fast allabendlich auf dem Platze spielt und zwar Kompositionen von Wagner, Waldteufel und Verdi sind in jedem Programme vertreten, auch Strauß ist sehr beliebt. Boccaccio, Potpourri hört man oft, Bettelstudent und Nanon oder Gasparone sind hier noch unbekannte Größen.

Ich nehme wieder meinen Platz im Kaffee ein und erblicke in meiner Nähe ein Blumenmädchen in dem prachtvollsten Kostüm und mit der schönsten Toilette, mit einem zierlichen vergoldeten Körbchen; das Mädchen scheint 18—20 Jahre alt zu sein, die graziös ihre Waare anzubringen versteht, man wähnt eine Dame aus bester Gesellschaft vor sich zu haben, die vielleicht nur aus Dankbarkeit für einen wohlthätigen Zweck sich dieser Mühe unterzieht, jedoch der Irrthum ist ein gewaltiger.

Gleichfalls mit dem unvermeidlichen Fächer versehen, unterhält sie sich viel mit den Besuchern des Kaffee's in angenehmer Weise, ihre Waare wird sie leicht los, alsdann sie auch ihren Platz einnimmt; ich habe dieses Mädchen (eigentlich könnte man sie als Dame bezeichnen) an 4 Abenden auf dem Platze gesehen und jeden Abend mit einem anderen Kostüm.

Leider aber giebt es nur noch sehr wenige derartige wirklich anziehende Blumenverkäuferinnen in Venedig, da ihr Verdienst bedeutend geschmälert ist.

Vor 1866, also unter österreichischer Herrschaft zahlten die Herren Offiziere 45 Cent für ein Bouquet, überhaupt gute Preise, um sich eben auf diese Weise die Gunst des Volkes zu erwerben, was ihnen aber dennoch nie gelang, ausgenommen die ganz unteren Volksschichten, wie Gondeliers 2c., welche daher jetzt gern die ö err. Herrschaft wieder sich zurückwünschen; dagegen hat der sonstige Handel bedeutend zugenommen.

Also auch diese Schönheiten, die oft diejenigen der wohlhabenden Venezianerinnen überragt haben sollen, hat Venedig verloren und am meisten hierdurch eben der Markusplatz, dessen Kolonnadenstufen nur von dem Schiffervolke eingenommen werden, die wie die Leichen fast auf denselben liegen; der Anblick ist anfangs kein so schöner, doch das Auge gewöhnt sich auch hieran, ebenso wie an den unansehnlichen Metzgerläden in einigen Straßen.

Das Orchester schließt gewöhnlich gegen $11\frac{1}{2}$ Uhr Nachts, jedoch hat das Promeniren auf dem Platze damit noch lange nicht sein Ende gefunden, erst dann wird es kühler und man beginnt frischer zu athmen.

Da ich leider zu wenig Kenntniß der Damentoiletten besitze, so muß ich davon abstehen, obwohl gerade Venezia hierin wirklich etwas aufzuweisen hat, zu schreiben.

Anfangs war es auch meine Absicht, über den am nächsten Tage stattgefundenen Stapellauf des Panzerschiffes „Morosini“ und die sich anschließenden Festlichkeiten, wie Serenade, Erleuchtung der Markuskirche, Gondelkorso auf dem Grande Canale 2c. zu berichten, die großartiger wohl nirgends Einem geboten werden dürften, doch die Hitze nöthigt mich hiermit zu schließen, zumal meine freie Zeit auch nur sehr beschränkt ist; vielleicht komme ich in einigen Wochen dazu, sofern diese Zeilen Beifall bei meinen Landsleuten gefunden haben, auch hierüber das Interessante mitzutheilen.

Nur erwähnen will ich heute, daß mir besonders am Eingange der Via Garibaldi, am Triumphbogen die preuß. Flagge aufgefallen ist und in meinem Innern Freude hervorgerufen hat: die **preuß.** Nation ist in Italien die angesehenste und lebt man aus diesem Grunde hier angenehmer, als in Süddeutschland, wo gegen die Preußen immer noch oft etwas Haß rege wird.

R. W.

September das Leben fristet. Zugleich nahm der Dampfer „Gerda" in Thuan-Hoa, „wo die Metzeleien unmittelbar bevorstanden", 700 Christen auf und brachte sie nach Saigun. Der Dampfer „Gerda" kehrte sofort in dieselbe Provinz zurück, um weitere 2000 Bekehrte aufzunehmen. Die Mission in Saigun miethete dann im August die „Arethuse", um die Christen der Provinz Binh-Thuan aufzunehmen, brachte aber am 30. August nach Saigun blos 7 Christen; die übrigen 2000 waren mit dem Pastor Buillaume „zu den Wilden" entflohen. Da Courcy Than-Hoa besetzt hat, so haben die dortigen Christen jetzt Schutz. Die Verfolgung geht durch ganz Anam von Than-Hoa im Norden bis Bin Thuan im Süden, also von Tonkin bis Cochinchina.

— Der abessynische General Ras-Alula hat noch vom Schlachtfelde bei Asmarat aus, wo er vor kurzem bekanntlich die Sudanesen aufs Haupt geschlagen, einen Kurier an den Gouverneur von Kassala, Izzet Bey, abgeschickt und ihm sein baldiges Eintreffen vor dieser Stadt angezeigt. Ras-Alula und Osman Digma haben Beide persönlich Antheil am Kampfe genommen; Ersterem wurde dabei das Pferd unter dem Leibe erschossen und er selbst am linken Fuße durch einen Säbelhieb leicht verwundet, Osman dagegen erhielt zwei Lanzenstiche in den Unterleib und sank augenblicklich todt zusammen. Als die Schaaren Osman Digmas retirirten, ließen sie ihre Verwundeten, etliche Hundert, auf dem Schlachtfelde zurück, die nun elendiglich verschmachteten.

Ausland.

Paris, 11. Oktober. In der gestrigen Versammlung der Patriotenliga verzichtete Deroulede auf seine Kandidatur in Paris. In einer zweiten Versammlung erklärte heute Deroulede, daß er als Oberhaupt der Patriotenliga seine Kandidatur zurückziehe, weil er nicht in den Parteikampf eintreten wolle. An dieser Stelle wurde Deroulede durch den Ruf unterbrochen: „Die Kandidatur nicht zurücknehmen! Wir wollen die Kandidatur Derouledes!" Nachdem der Vorsitzende zur Ruhe gemahnt hatte, setzte Deroulede die Gründe auseinander, weshalb er überhaupt als Kandidat aufgetreten sei, und erklärte dann, was er gethan haben würde, wenn er gewählt worden wäre; seine heutige Aufgabe bestehe darin, alle diejenigen, welche ebenso gesinnt seien wie er, für eine edle Sache, nämlich die Wiederherstellung der Einheit des Vaterlandes, zu gewinnen. „Man hat mir", so fährt dann Deroulede fort, „einen Vorwurf daraus gemacht, daß ich hier als Kandidat aufgetreten bin, während ich erklärt habe, nur im Elsaß eine Wahl annehmen zu wollen. Ich habe das gesagt, ich leugne es nicht. Ich bin aber meinem Worte getreu geblieben, weil die, welche am 4. Oktober für mich stimmten, Mitglieder der Patriotenliga waren, die nichts sehnlicher wünschen, als die Wiedererwerbung von Metz und Straßburg und die Rückkehr der Elsaß-Lothringer in ihre Heimath." Welche Verdrehung! Deroulede glaubt nicht an eine monarchische, aber an eine nationale Gefahr. Es sei keine Thorheit, wenn er davon spreche, daß man bereit sein müsse, im geeigneten Augenblick in das Ausland einzufallen, um das zurückzunehmen, was dem Vaterlande fehle. Im weiteren Verlaufe seiner Rede erwähnt Deroulede auch den Feldzug der Patriotenliga gegen den deutschen Turnverein, der zu jener Zeit seinen Sitz in der Rue St. Marc hatte. „Ich begab mich", so sagte er, „mit 150 Mann meiner Leute nach den Räumen des deutschen Turnvereins, weil man mir eine Einladung zugesandt hatte. Wir gingen dorthin im Interesse der Würde Frankreichs und um Einspruch zu erheben gegen die deutsche Frechheit. Der deutsche Turnverein ist eine Gesellschaft, welche sich bei uns übt, um uns später in unserem Lande eine tüchtige Tracht Prügel zu geben, und deshalb war die Einladung, die der deutsche Turnverein an uns richtete, nichts als eine Herausforderung. Als wir in der Rue St. Marc ankamen, fanden wir die Bierbrauerei verschlossen. An dem Eingange las man: „Fermé pour cause de réparation", und einer der Unsrigen fügte hinzu: „d'honneur"." Daß Deroulede den Vorgang in der Rue St. Marc auf diese unwahre Weise darzustellen suchte, fand selbst in der Versammlung im Sommer-Zirkus keinen besonderen Anklang; man weiß eben allgemein, daß der hiesige deutsche Turnverein es sich nie einfallen ließ, die Patriotenliga zu seinen Festen einzuladen, und daß ein Mitglied der Liga, Namens Meyer, durch Zufall oder Böswilligkeit in den Besitz einer Einladung kam, die indessen thatsächlich nicht für ihn, sondern für einen Namensvetter vom Turnverein bestimmt war. Daß Deroulede am Festabend mit kaum 150 Getreuen nach der Rue St. Marc zog, war eine um so zweifelhaftere Heldenthat, als er im Voraus wußte, daß er dort keine Deutschen antreffen würde, weil die Polizei die Räume hatte schließen lassen. Deroulede wies endlich noch darauf hin, daß man, um die vaterländische Industrie zu heben, alles aufbieten müsse, um dem fremden Wettbewerb die Spitze zu bieten, und schloß dann unter dem rauschenden Beifall der Versammlung mit den Worten: „Ich bin Autoritäts-Republikaner und kann mein politisches Programm in die Worte zusammenfassen: Es lebe Gambetta!"

Paris, 12. Oktober. Der Konseilpräsident Brisson hat an die Pariser Wähler einen Dankbrief gerichtet, worin er die Ueberzeugung ausdrück, daß in der neuen Deputirtenkammer eine republikanische Mehrheit von 150 Stimmen vorhanden sein werde, wozu dann noch die republikanische Mehrheit im Senate komme, so daß die Präsidentschaft der Republik den Republikanern nicht entrissen werden könnte. Hiernach verbleibe also die republikanische Partei nach wie vor souveräne Herrin Exekutiv- und der gesetzgebenden Gewalt, und die monarchischen Parteien wären ohnmächtig wie bisher. In der gestrigen Banketrede Floquet's wurde sehr bemerkt, daß derselbe die sofortige Trennung der Kirche vom Staate für die Aufgabe der neuen Deputirtenkammer erachtet. Paul Deroulede hat heute eine Proklamation an die Wähler anschlagen lassen, worin er seine Kandidatur für die Stichwahlen zurückzieht, aber ankündigt, daß er bei den nächsten Ergänzungswahlen in Paris sich wieder als Kandidat aufstellen lassen werde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. Oktober. Die Pflicht des Ehemannes, für die Dauer des Ehescheidungsprozesses an seine Frau Alimentenzahlungen zu ihrem standesmäßigen Unterhalt zu leisten, wird nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenat, vom 21. September d. J., im Geltungsbereich des preußischen allgemeinen Landrechts dadurch weder ganz noch theilweise aufgehoben, daß die Frau vorbehaltenes, ihrer Disposition unterworfenes Vermögen besitzt, das zu ihrem Unterhalt vollständig ausreichen würde. Ist aber der Frau von ihren Eltern oder anderen Angehörigen in die Ehe eine zwar als „Nadelgeld" bezeichnete, thatsächlich aber zum ehelichen Haushalt bestimmte Jahresrente mitgegeben worden, so kann während des Ehescheidungsprozesses diese Rente wohl zum Unterhalt der Frau und Kinder verwendet werden; der Ehemann braucht für den Fall, daß diese sogenannten Nadelgelder zum standesmäßigen Unterhalt ausreichen, weitere Alimentenzahlungen nicht zu leisten.

— Auf Grund des § 47 des Unfallversicherungsgesetzes und der §§ 1, 3, 6 des Gesetzes über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung ist, wie uns berichtet wird, durch Reskript des Ministers für Handel und Gewerbe, des Finanzministers und des Ministers des Innern vom 4. d. Mts. der Regierungsrath Poschmann zum Vorsitzenden der 26 in Berlin domizilirten Schiedsgerichte der einzelnen Berufsgenossenschaften ernannt worden. Da letztere sämmtliche Kosten für die Einrichtung und die Thätigkeit der Schiedsgerichte mit Ausnahme der Remunerirung des Vorsitzenden zu tragen haben, so ist durch diese Anordnung der preußischen Landes-Zentralbehörde die Möglichkeit gegeben, daß für sämmtliche 26 Schiedsgerichte eine gemeinsame Verwaltung von dem Vorsitzenden der Letzteren und den Genossenschafts- und Sektionsvorständen der Berufsgenossenschaften eingeführt werden kann. Es werden dadurch den Letzteren nicht nur bedeutende Kosten erspart werden, sondern es wird auch den Parteien der Geschäftsverkehr wesentlich erleichtert, da sie sich aus allen Berufsgenossenschaften an einen Beamten zu wenden haben, und alle Sitzungen in einem Lokale stattfinden werden. Auch für den gesammten Betrieb der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung im Bezirk der Ober-Postdirektion zu Berlin ist der Obengenannte zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts anerkannt worden. Es erübrigt noch die Bestimmung des Vorsitzenden der Schiedsgerichte für die Eisenbahnen und Straßenbahnen des Berliner Bezirks.

— **Schwurgericht.** Sitzung vom 13. Oktober. — Anklage wider den Knecht Karl Wilh. Rob. **Kranz** aus Stregow wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge.

Am 19. Juli d. Js. gerieth der etwas angetrunkene Arbeiter Karl Sudge auf dem Gutshof zu Stregow mit dem Angeklagten in Streit; als S. in den Pferdestall trat und den Kranz angriff, wurde er von Letzterem derart mit einer Dungforke über den Kopf geschlagen, daß er stark blutend zusammenbrach. Sudge hatte einen Schädelbruch davongetragen, an dessen Folgen er am 25. Juli verstarb. Bei seiner heutigen Vernehmung gestand Kranz ein, daß er dem S. den verhängnißvollen Schlag über den Kopf gegeben, er habe aber damit nur beabsichtigt, sich den Sudge vom Leibe zu halten. Die Beweisaufnahme fiel im Ganzen zu Gunsten des Angeklagten aus, besonders wurde festgestellt, daß er zuerst angegriffen worden. Durch das Verdikt der Geschworenen wurden dem Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt und erkannte demgemäß der Gerichtshof auf 5 Monate Gefängniß, davon wurden 2 Monate durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet.

— Dem Steuer-Einnehmer a. D. **Timm** zu Falkenburg im Kreise Dramburg ist der rothe Adlerorden 4. Klasse, dem Gefängniß-Inspektor a. D. **Sommer** zu Treptow a. R., bisher zu Stettin, der kgl. Kronenorden 4. Klasse und dem Lokomotivführer **Simtot** zu Stargard i. Pomm. das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. **Stadttheater:** „Chamäleon." Lustspiel in 4 Akten.

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg i. P.**, 12. Oktober. Bei dem Diner, welches zu Ehren der Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten von Pommern in Woedtke beim Landrath Herrn v. Woedtke in der vergangenen Woche stattfand, wurde auch der beiden armen Tagelöhner gedacht, die am Abend vorher ihr Hab und Gut durch Feuer verloren hatten. Die für diese Armen dort gehaltene Sammlung belief sich auf 240 Mark, wozu der Herr Ober-Präsident 100 Mark beigesteuert hat. — In letzter Zeit sind in unserer Gegend verschiedentlich Hirsche gesehen und auch mehrere geschossen. So sahen wir vor einigen Tagen wieder einen Hirschbullen auf dem hiesigen Bahnhofe, der nach Berlin gesandt wurde, und das hübsche Gewicht von 180 Pfund hatte. Das Thier war von dem Jäger des Dominiums Schwessow geschossen worden. — Die Abgeordnetenwahl für den Wahlkreis Kammin-Greifenberg wird hier im Saal des Hotels Lipke abgehalten, und ist Herr Landrath von Köller-Kammin Wahlkommissarius. — Es wird auch hier eine Prüfungs-Kommission gebildet werden, die denjenigen Schmieden, die das Hufbeschlag-Gewerbe betreiben wollen, nach abgelegter Prüfung ein Befähigungs-Zeugniß ausstellen wird.

Vermischte Nachrichten.

— (Eine zwölfjährige Heldin.) Im gegenwärtigen Augenblick, wo die Cholera in Spanien zu erlöschen beginnt und man mit mehr Ruhe auf die entsetzliche vergangene Zeit zurückblickt, erzählen die Zeitungen von einer zwölfjährigen Heldin, welche während des schrecklichsten Wüthens der Epidemie sich in so bewundernswerther Weise benommen, daß ihr auf Vorschlag der Behörden von dem Könige das Kreuz für Wohlthun zweiter Klasse verliehen worden ist. Das Mädchen heißt Concepcion Inewa und wohnt in Valpalmas bei Saragossa. Zuerst wurde im Dorfe der Schullehrer und seine Frau von der Cholera ergriffen und während Alles die Nähe des Hauses mied, war es die kleine Concepcion, welche die Kranken bis zu ihrem Tode pflegte und dann die Leichname mit dem Pfarrer und dem Arzt zusammen nach dem Friedhofe trug. Am folgenden Tage erkrankte ihr Vater und verschied nach wenigen Stunden, und noch am gleichen Tage wurde ihre Mutter von dem nämlichen Schicksale ereilt. Die Tochter war nicht einen Augenblick von den Eltern gewichen und nun, wo sie als Waise zurückblieb, war ihr gleichzeitig die Sorge für eine bewegungsunfähige Großmutter, drei Brüder von 9, 6 und 3 Jahren und ein Schwesterchen von 4 Monaten überlassen. Concepcion zog das Schwesterchen mit Ziegenmilch auf. Wenige Wochen nach dem Tode der Eltern erkrankte und starb der mittelste Bruder, Concepcion trug ihn auf ihren eigenen Armen nach dem Platze, wo die Todtengräber ihn abholten, und wenige Tage darauf mußte sie dem jüngsten Brüderchen denselben letzten Liebesdienst erweisen. Noch immer schien das Unglück nicht erschöpft zu sein, denn auch der älteste der Brüder erkrankte. Die Schwester legte sich zu ihm und erwärmte ihn mit ihrem eigenen Körper, zu ihrer unaussprechlichen Freude genas auch dieser Bruder. Bei alledem vergaß sie die Pflege der Großmutter und des Säuglings nicht. Wiewohl die Epidemie in dem Dorfe fürchterlich gewüthet hatte, so daß Alles voller Trauer war, so erwarb sich das furchtlose, aufopfernde Benehmen die ungetheilte Bewunderung Aller.

— (Strafgesetz.) Im Jahre 1360 verordnete der Rath zu Nürnberg: „Wer eines Anderen Hund muthwillig oder absichtlich todtschlägt, der soll diesen beim Schwanz aufheben und ihn dann so hoch hängen, daß das Maul des erschlagenen Hundes die Erde berühre. Alsdann soll der Todtschläger so viel guten Weizen über den Hund schütten, bis dieser am Schwanz bedeckt ist." Dieser Weizen wurde dann dem Eigenthümer des erschlagenen Hundes überlassen. — Ob sich mit dieser Bemessung des Werthes eines Hundes wohl die heutigen Hundezüchter oder gar die Damen für ihre vierbeinigen Miniatur-Lieblinge zufrieden erklären würden?

— Vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht standen Mittwoch ein Lahmer und ein Blinder, die sich wegen eines einträglichen Postens für den Straßenbettel so erbärmlich geprügelt hatten, daß die herbeigeeilte Polizei urtheilte, die Blindheit des Einen und die Lahmheit des Andern müsse eine Erfindung sein. In der That ergab es sich, daß Beide rüstig, Beide Häuserbesitzer in Batignolles sind und dort von ihren Miethern und Nachbarn für Ministerialbeamte gehalten werden. Sie ziehen nämlich jeden Morgen in gutem Anzuge aus, verkleiden sich unterwegs in eigens dazu gemietheten Kammern als Bettler und wiederholen diese Operation nach verrichtetem Tagewerk. Der Blinde und der Lahme wurden zu je sechs Tagen Gefängniß wegen öffentlichen Aergernisses verurtheilt.

— Eine internationale Fälscherbande, die vorwiegend spanische, italienische und französische Werthpapiere imitirt, ist in Marseille von der französischen Polizei dingfest gemacht worden. Unter den Verhafteten befinden sich zwei Deutsche und ferner auch mehrere „Damen". Leider war es bis jetzt noch nicht möglich, die Werkstatt der „Gesellschaft" zu ermitteln. Es ist jedoch festgestellt, daß dieselbe an vielen großen europäischen Plätzen besondere Agenten besitzt, welche das gefälschte Geld an den Mann bringen. Sie fälscht nicht allein Banknoten, sondern auch Münzen, die sie auf galvanoplastischem Wege vergoldet, so daß sie den Goldstücken täuschend ähnlich sind. Die dazu benutzte Metalllegirung ist sehr kunstreich zusammengesetzt. Der Klang ist fast ebenso hell, wie bei echtem Metall. Die französische und die spanische Bank sind durch diese Fälscherbande schwer geschädigt worden. Dem „Semaphor" zufolge befänden sich auch in Deutschland mehrere Agenten der Bande, die ihren Hauptsitz in New-york haben soll.

— In X. besteht eine blühende Weinhandlung, deren Inhaber die nicht ganz ungewöhnlichen Namen „Fischer und Müller" führen. Bei einem Festessen, zu welchem sie den Wein geliefert hatten und welches sie durch ihre Gegenwart beehrten, erhob sich, nachdem die offiziellen Toaste abgethan waren, ein schon recht heiterer Theilnehmer und brachte in schwungvollen Worten „den Herren, aus deren Keller ein großer Theil der allgemeinen Fröhlichkeit stammte", ein Hoch aus. Aber, sei es die Güte des Stoffes, sei es ein wenig unschuldige Bosheit, genug, er vertauschte die Anfangsbuchstaben und rief: „Unsere geachteten Mitbürger, die Herren Mischer und Füller, leben hoch!"

— Dem „Fanfulla" wird unter dem 3. Oktober aus Catania geschrieben: Zwei furchtbare Erdstöße haben die Gemeinde Nicolosi vollständig zerstört. Der Schade ist unberechenbar, da der ganze Ort zusammengestürzt ist. Die Verwüstung ist grenzenlos; die Ueberlebenden sind trostlos. Zwei Kompagnien Genie-Soldaten sind abgegangen, um für die Unglücklichen, welche ohne Obdach geblieben, Holzbaracken zu bauen. Der Abgeordnete Giuseppe Bonainto und der Bürgermeister von Catania sind zur Hülfsleistung ebenfalls hingegangen. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt, doch ist zu fürchten, daß sie beträchtlich ist. Man besorgt einen Ausbruch des Aetna.

— (Hinausgegeben.) Dame (die ein Packet Thee kauft und an demselben riecht): „Sagen Sie 'mal, schmeckt dieser Thee nicht wie Heu?" Kommis: „Bedaure, gnädige Frau, das kann ich Ihnen nicht sagen, — ich weiß wirklich nicht, wie Heu schmeckt."

— (Schmeichelhaft.) „Haben Sie Fräulein X. schon singen gehört, seit sie von ihrer großen Tour zurückgekehrt ist?" — „Ja, schon in einigen Konzerten." — „Und finden Sie, daß Sie sich vervollkommnet hat?" — „Sie ist viel angenehmer geworden." — „Wieso das?" — „Sie singt nicht mehr so viele Nummern wie früher."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 13. Oktober. Der Kaiser besuchte gestern Abend die Soiree bei der Herzogin von Hamilton. Derselben wohnten auch die großherzoglichen Herrschaften und sämmtliche hier anwesenden Fürstlichkeiten bei. Auch Fürst Hohenlohe, der sich heute Abend nach Straßburg begiebt, war anwesend. Der Minister von Puttkamer wurde gestern und heute von dem Kaiser zum Vortrag empfangen und reist heute Abend nach Berlin zurück.

Schwerin i. M., 13. Oktober. Der Großherzog und die Großherzogin haben heute die Reise nach Baden-Baden angetreten.

Wien, 13. Oktober. Das „Fremdenblatt" wendet sich gegen die „Times" und gegen die „Nowoje Wremja", welche die Haltung Oesterreich-Ungarns gegenüber den Verwickelungen auf dem Balkan in gehässigem Lichte darstellten und erblickt in der Sprache dieser Blätter den Ausfluß der Bestrebungen des Panslawismus, wie gewisser englischer Kreise, die im Hinblick auf einen möglichen Zusammenstoß Englands mit Rußland ein enges österreichisch russisches Freundschaftsband nicht als einen Vortheil betrachteten. Der Behauptung der gedachten Blätter gegenüber, daß Oesterreich das Vorgehen Serbiens ermuthigt, ja geradezu hervorgerufen habe, verweist das „Fremdenblatt" auf Griechenland, wo die Vorstellungen Europa's ebenso wenig fruchteten, sowie auf die dominirende Stellung Rußlands in Bulgarien, welche die Geltendmachung des nationalen Willens nicht zu hindern vermocht habe. Schließlich wird hervorgehoben, daß die Einwirkungen Oesterreich-Ungarns auf Serbien sich ganz auf dem Boden der Wünsche Europa's bewegten, daß dieselben aber in dem freien Entschließungsrechte eines selbstständigen Staates und seines Monarchen ihre Grenze finden müßten.

Petersburg. 13. Oktober. Ein Artikel des „Journal de St. Petersbourg" spricht sich bezüglich der Lage auf der Balkanhalbinsel dahin aus, Europa hätte sich vielleicht mit der bulgarischen Union abfinden können, aber angesichts der Prätentionen der kleinen Staaten werde es offenkundig, daß eine konservative, mit den Verträgen übereinstimmende Politik doch mehr Chancen biete, einem großen Brande vorzubeugen.

Belgrad 13 Oktober. Die Regierung hat mehrere aus serbischen Orten datirte, jedoch aus Bulgarien importirte Proklamationen hochverrätherischen Inhalts mit Beschlag belegt.

Nisch, 13. Oktober. Der Vertrag über das bereits gemeldete Vorschußgeschäft zwischen der serbischen Regierung und der österreichischen Länderbank und dem Comptoir d'Escompte ist gestern Abend unterzeichnet worden.

Konstantinopel, 12. Oktober. Die Pforte richtete an die Mächte ein neues Zirkular, in welchem sie die rasche Entscheidung der rumelischen Frage urgirt. Die für morgen angesetzte Botschafter-Konferenz findet nicht statt.

London, 13. Oktober. Gestern Abend lief das englische Kanonenboot „Warf" auf einer Klippe bei Holyhead auf. Das Schiff, welches jetzt trocken liegt, wird für ernstlich beschädigt gehalten. Die Mannschaft ist außer Gefahr.

Cork, 12. Oktober. Die nationalistische Convention der Grafschaft Cork hat unter dem Vorsitze Parnell's diejenigen 7 Personen, welche ihr von Parnell dazu vorgeschlagen wurden, zu Kandidaten für das Unterhaus gewählt. Parnell dankte der Konvention für die von ihr damit kundgegebene Einmüthigkeit und Disziplin.